

Wir existieren!

von Gleice Mere, Fotografin

Ein Fotoprojekt über Indianer des XXI. Jahrhunderts - Frauen der indigenen Reservate Raposa Serra do Sol und die Völker des Reservates Rio Branco (Brasilien) - unter Einbeziehung deutschsprachiger ethnologischer Nachlässe

Index

<u>Inhaltliches und Planungs-Konzept des Projektes</u>	2
1. Vorgeschichte und Bedeutung des Projektes	2
2. Hintergrund	4
3. Landkonflikte und die Evaluation der Menschenrechtskommission der brasilianischen Regierung	6
4. Grundrechte der indigene Völker und die juristische Maschinerie auf nationaler und internationaler Ebene, um diese zu garantieren	8
5. Das Reservat Rio Branco, die Wasserstaudämme, der deutsche Ethnologe Snethlage und der schweizerische Ethnologe Franz Caspar	9
6. Der Deutsch-brasilianische Ethnologe Wolf Jesco von Puttkamer	11
7. Raposa Serra do Sol und andere indigene Völker	11
8. Umsetzung des Fotografischen Projektes	14
9. Ergebnisse und Vorteile die aus dem Projekt gezogen werden können	16
10. Geografische Lage - Bilder	17
<u>Zeitplan</u>	18
<u>Finanzplan</u>	19
<u>Beschreibung der gewünschten Unterstützung des Projektes</u>	22

Inhaltliches und Planungs-Konzept des Projektes

„Die Weißen zeichnen ihre Wörter, weil ihr Gedanke voller Vergessenheit ist.“

„(...)Weißen sind erfinderisch, sie haben viele Maschinen und Waren, aber sie besitzen keine Weißheit. Sie denken nicht mehr daran, was ihre Vorfahren gewesen sind als sie sie erschaffen haben.(...) Die Weißen schreien heute: „Wir haben das Brasilienland entdeckt!“ Das ist nichts anders als eine reine Lüge. Dieses hat es schon immer gegeben und *Omama* hat uns mit ihm zusammen erschaffen. (...) „Wir haben die Bücher und deshalb sind wir wichtig!“, sagen die Weißen. Aber das sind nur verlogene Wörter. Sie taten nichts anders als das Land den Waldmenschen wegzunehmen und fingen an sie zu vernichten.“

*Davi Kopenawa*¹

1. Vorgeschichte und Bedeutung des Projektes

Im Januar 2005 besuchte ich das **Reservat Raposa Serra do Sol** im Bundesland Roraima in Nord-Brasilien an der Grenze zu Venezuela und Guyana sowie das **Reservat Rio Branco** im Bundesland Rondônia, an der Grenze zu Bolivien. Zweck der Reise war es, die dort lebenden dreizehn indigenen Völker (Patamona, Ingarikó, Wapixana, Makuxi, Taurepang, Tupari, Aruá, Macurap, Jaboti, Sakirabiat, Arikapu, Canoe, Kampé) persönlich kennen zu lernen, um eine ausführliche Dokumentation über ihr heutiges Leben zu erstellen.

Zunächst war mir wichtig, das Vertrauen der Indianer zu gewinnen, da nur auf der Basis von Vertrauen ein solches Projekt gelingen kann. Dabei muss man sich immer der schlechten Erfahrungen bewusst sein, die die indigenen Völker seit Generationen mit Fremden machen mussten.

Massenmedien

Wird in den brasilianischen Massenmedien über Indianer berichtet, dann geht es dabei meist um deren vermeintliche Gewalttätigkeit. Verschwiegen wird dabei, dass diese meist aus einer Notwehrsituation erfolgt, um sich gegen Eindringlinge zu verteidigen. Nur selten werden in Berichten und Dokumentationen die Sitten und Gebräuche, die Lebensphilosophie oder die ernüchternde schwierige Lage der Indianer thematisiert.

Im Ausland beschränken sich die Berichte der meisten Medien auf das Exotische, auf die Abenteuer von Weißen im Urwald mit diesen Völkern oder auf Naturkatastrophen in den Gebieten, in denen sie leben. Tatsache ist, dass eine bewusste und unbewusste allgemeine Verachtung gegenüber der indigenen Kultur herrscht. Die Nicht-Indigenen betonen oft die „Überlegenheit“ ihrer Kultur insbesondere durch Hervorhebung des technischen Fortschritts. Resultat ist, dass das Informationsniveau vieler Europäer und Brasilianer über die Urvölker allgemein sehr niedrig ist.

Vorstellungswelten und Missverständnisse

Dazu kommen noch die unterschiedlichen Vorstellungswelten und Missverständnisse den Indianern gegenüber. Hervorzuheben ist die mangelnde Akzeptanz der „Weißen“, dass andere Völker mit anderen Erfahrungen fertig werden mussten und sie diese aus kulturellen Gründen anders verarbeiten. Vor kurzem hörte ich von einer europäischen Linguistin, die seit Jahren an einem linguistischen Projekt in Brasilien teilnimmt: Sie war entsetzt über die mangelnde Mundhygiene der Indianer, trotz der an sich gründlichen Aufklärung. „Verstehen die Indianer nicht, dass wenn sie etwas Süßes essen und die Zähne nicht putzen Karies bekommen, dann Zahnschmerzen und anschließend die Zähne verlieren? Danach können sie die eigene Nahrung nicht mehr essen und müssen schon mit 30 ein Gebiss tragen!“ Es ist vielen Weißen wahrscheinlich nicht bewusst, dass in der Vorstellungswelt der Indianer nur das Hier und Jetzt zu betrachten ist; im Regenwald gibt es weder Sonntag noch Mittwoch. Indianer leben nicht die Zukunft und das hat Tradition. Außerdem sind

¹ Davi Kopenawa ist 1956 in einer Yanomami Siedlung geboren, die fast ausgestorben ist durch zwei Epidemien, die durch den Kontakt der Einwohner mit der brasilianischen Indianer-Behörde und den Missionaren der Evangelischen Sekte Novas Tribos do Brasil in den 50er und 60er Jahren verursacht wurden. Davi ist einer der wichtigsten Sprecher der Yanomami und schon mehrmals durch nationale und internationale Preise ausgezeichnet worden.

Süßigkeiten für sie ein großer Genuss, zu dem sie erst vor wenigen Jahren Zugang bekommen haben. In dem Buch des schweizerischen Ethnologen Franz Caspar wird der Genuss von mit Wasser verdünnten Bienenhonig bei den Tupari-Indianern beschrieben. Nur ausgewählte Gäste durften an dieser Zeremonie teilnehmen.

Deutschsprachigen Ethnologen

Im Laufe der Geschichte gab es allerdings vereinzelt ernsthafte Initiativen, das Leben einiger indianischer Völker zu erforschen, zu beschreiben und zu dokumentieren. Dieses Ziel verfolgten unter anderem drei europäische Ethnologen: der deutsche Ethnologe Dr. Emil-Heinrich Snethlage (1897-1939), der deutsch-brasilianische Ethnologe Wolf Jesco von Puttkamer (1919-1994), und der schweizerische Ethnologe Dr. Franz Caspar (1916-1977), der von 1950 bis 1956 in Hamburg gelebt hat. Alle drei haben die Kultur einiger Indianervölker in Brasilien auf unterschiedliche Art und Weise untersucht und beschrieben. Alle drei waren geprägt durch die deutschsprachige Kultur und den Krieg. Ihr Wunsch war es, andere Kulturen zu bewahren und deren Reichtum und Vielfalt auch fotografisch festzuhalten. Snethlage unternahm in Zusammenarbeit mit dem Museum für Völkerkunde, Berlin, Expeditionen nach Brasilien. Seine Bilder befinden sich heute im Besitz seines Sohnes, Dr. Rotger Michael Snethlage (Aachen). Jesco von Puttkamer war der Sohn der adligen Familie des Barons Wolf Heinrich von Puttkamer und Karin Maria Eldof Holm. Er studierte Chemie in Breslau. Das Erlebnis seiner kaltblütigen Kastrierung während der Zweite Welt Krieg in Deutschland hat seine ganze Familie traumatisiert. Jesco von Puttkamer litt sein Leben lang unter den Folgen des Krieges und widmete seine Arbeit den Völkern, die ebenfalls unter Unterdrückung litten. Am ende des Zweiten Weltkrieg fotografierte Jesco, auf Einladung der bayrische Regierung, den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess. Sein fotografischer Nachlass ist in Brasilien aufbewahrt, aber nur für wenige zugänglich und in Deutschland unbekannt. Franz Caspar wanderte nach Lateinamerika aus, um dem Krieg zu entkommen. Er lebte dort mehr als zehn Jahre und lernte in dieser Zeit die Kultur einiger indianischer Völker kennen. Einen großen Teil seines Lebens widmete er sich einer Zivilisation, die – wie er glaubte – vom Aussterben bedroht war und über dessen Existenz er die Menschheit informieren wollte. Seine Bilder befinden sich im Privatbesitz seiner Witwe in Zürich und sind nur wenigen Menschen zugänglich. Seine Monografie ist vom Völkerkunde Museum Hamburg 1975 veröffentlicht worden.

Anthropologische Perspektiven

Die „*Berücksichtigung der Mischlingsfrage*“², was heute mit der Globalisierungsfrage als aktuelles Thema zu vergleichen ist, beschäftigte die Ethnologen schon seit 1939, allerdings gibt es bis heute keine klare Antwort dazu. Ebenso wenig sind die Entwicklungen der von den Ethnologen besuchten Indianervölker weiter verfolgt worden. Wie und was hat sich in den vergangenen Jahrzehnten bei ihnen verändert? Was für Erwartungen und Fragen beschäftigen diese Völker? Wie bestreiten sie ihren Lebensunterhalt? Wann erfolgt die offizielle Anerkennung ihrer Reservate? Was denken sie über die nicht-indigene Gesellschaft? Wie fühlen sie sich als Angehörige einer Minderheit in einer Gesellschaft, die eine Vorliebe für eine nationale Einheit prägt? Wie ist die Rolle der Frauen in den jeweiligen indianischen Gemeinschaften? Wie setzen sie ihre wirtschaftlichen Aktivitäten um?

Aufgrund sorgfältiger Vorarbeiten und Recherchen, die in diesem Dossier beschrieben sind, sowie meinen Erfahrungen innerhalb der deutschsprachig-europäischen Kultur einerseits und der indigenen-brasilianischen Kultur andererseits, fühle ich mich in der Lage, eine visuelle Brücke zwischen den Kulturen zu schlagen.

Die Ergebnisse der unterschiedlichen visuellen Arbeiten der genannten Ethnologen zeigen Parallelen zur Geschichte und Situation der Indianer im XXI. Jahrhundert. Die Indianer wurden vertrieben und zerstreut und versuchen nun, die eigene Kultur wieder zu finden. Eine Arbeit, die diese Suche auf visuelle Art unterstützen könnte, durch die Wiedergabe der eigenen Geschichte wäre ganz im Sinne der Indianer, der Ethnologie und auch eine Bereicherung für die nicht-indigene Gesellschaft, die die Weltvorstellung der indianischen Völker meistens aus Analysen kennt, die alleine aus der Europäische Perspektive stammen. Die Darstellung der indigenen Perspektive bringt auch neue

² Current Studies on South American Languages. Selected papers from the 50th International Congress of Americanisms in Warsaw and the Spinoza Workshop on Amerindian Languages in Leiden, 2000. Edited by: M. Crevels/S. v.d. Kerke/S. Meira/H.v.d. Voort Research School of Asian, African, and Amerindian Studies (CNWS) Universities Leiden, the Netherlands, 2002, pp. 75-102.

Erkenntnisse für die nicht-indigene Gesellschaft, die in der Gegenwart in gewisser Weise selbst eine existenzielle Krise durchmacht.

Es geht weder für die Indianer noch für die moderne Anthropologie darum, einfach nur das Festhalten an der alten Kultur zu beschreiben und den Konflikt mit der industrialisierten Gesellschaft. Vielmehr soll die Darstellung von Bildern aus dem letzten Jahrhundert im Vergleich zu Aufnahmen aus der heutigen Zeit zu einer Art Dialog und Reflexion anregen. Wie und was hat sich seit der Dokumentation der Ethnologen in dem Leben der dokumentierten Indianerstämme verändert? Was denken sie über die Zukunft? Was unterscheidet die Sicht des Deutsch-Brasilianer Jesco von Puttkamer von der Sicht des deutschen Snethlage und des Schweizer Franz Caspar? Wie sehen sich die Indianer in diesen Bildern?

2. Hintergrund

Traurige Tropen, das Buch des französischen Ethnologen Claude Lévi-Strauss, veröffentlicht im Jahre 1955, ist eine der bekanntesten und anerkanntesten Analysen der „primitiven“ indigenen Gesellschaften. Seitdem, also seit rund 50 Jahren, richtet sich das allgemeine Interesse auf die „exotische“ Lebensart dieser ethnischen Gruppe und deren drohenden Ausrottung. Es entstand ein Art Kult um die Figur des *bon sauvage*, der frei von materiellen Interessen jagt und fischt, sich nackt präsentiert, Federn auf dem Kopf hat und durch die „zivilisierte Welt“ bedroht wird.

Expeditionen

Die Expeditionen des mutigen weißen Berichterstatters in den Urwald sorgen bis heute noch für Aufregung in den Medien. Im Mittelpunkt steht der Reporter, der monatelang im Regenwald ausharrt, um einer der ersten „zivilisierten“ Menschen zu sein, der Kontakt mit den „Wilden“ aufnimmt und darüber in der zivilisierten Welt draußen Bericht erstattet. Dabei isst er wilde Tiere, riskiert das eigene Leben durch die Gefahr der tropischen Krankheiten und sogar eine eventuelle gewalttätige Begegnung mit den verängstigten „Wilden“. Es entsteht eine Sichtweise der Dinge, die die wirklichen Zusammenhänge verfälscht und nachdenklich macht. Die Informationen in der Kommunikationsgesellschaft werden täglich schneller, aber die Klischees, Ideologien und Vorurteile der „zivilisierten Welt“ verändern sich nicht mit derselben Geschwindigkeit.

Verachtung und Rassismus

Besonders bedrückend ist die Verachtung der brasilianischen Gesellschaft dieser Minderheit gegenüber, die mit ca. 730.000 Einwohnern weniger als ein Prozent der Bevölkerung bildet. Aus historischen Gründen ist die Kultur der Indianer für die meisten Brasilianer genau so unbekannt wie Ausländern, obwohl die Indianer zwölf Prozent des brasilianischen Territoriums bevölkern. Dieses Desinteresse hängt mit unterschiedlichen Faktoren zusammen. Auf der einen Seite steht die Kultur eines vielfältigen Land mit der Obsession zur nationalen Einheit. Diese wurde in den 30er und 40er Jahren durch die Diktatur des Präsidenten Getúlio Vargas tief in das Bewusstsein der Brasilianer verankert. Die Anerkennung der Pluralität - damit ist die indianische Kultur mit territorialer und politischer Souveränität gemeint - löst in Brasilien eine große Spannung aus.

Auf der anderen Seite gibt es den brasilianischen Rassismus, der die kulturelle Vielfalt versteckt, um einer formelle Scheingleichheit herzustellen. Die Schwarzen werden zu den Mulatten gezählt: die Brasilianer tun so, als ob es keine Schwarze geben würde, weil „wir ja alle Mulatten sind“. Genau das Gleiche geschieht mit den Indianern, die, obwohl noch im tiefen Urwald lebend, „Mestizen“ genannt werden. Sie werden nicht als Indianer angesehen, sondern als „Brasilianer“, weil sie Lebensformen der Nicht-Indigenen aufgenommen haben. Damit wird die Tatsache ignoriert, dass diese „brasilianischen Mestizen“ andere Sprachen sprechen, an andere Götter glauben, andere Verwandtschaften und Heiratsregeln haben sowie andere Sitten pflegen. Diese Unterschiede werden als „kleine Details“ betrachtet zu Gunsten der „Brasilianisierung“. Dazu kommen noch die typischen Vorurteile: Indianer seien Alkoholiker und faul. Diese Art der Vorurteile gegen brasilianische Indianer hat folgende Logik: in erster Linie ist der Indianer „faul“, er weiß nicht, wo die Entwicklung hingeht, er kann nicht produzieren. Wenn er arbeitet und etwas produziert, dann wird er sofort nicht mehr als Indianer eingestuft. Nach diesem Prinzip werden die Begriffe „faul“ und „unproduktiv“ Bestandteil der Definition des Begriffs „Indianer“.

Umfragen

Paradoxerweise haben die „einfachen“ Brasilianer mit einer geringen Ausbildung - die unter andere Sorgen leiden, wie Kriminalität in den Großstädten, Arbeitslosigkeit und deren sozialen Folgen – nicht unbedingt ein schlechtes Bild von den Indianern. In einer offiziellen Umfrage aus dem Jahr 2000 sagten 82% der Befragten aus, dass die Bundesregierung aktiver sein sollte, um die Ausrottung der indianischen Bevölkerung zu vermeiden. 91% unterstützen die Idee, dass Indianer genügend Territorium haben sollen, um entsprechend ihre Kultur leben zu können. 93% der Befragten denken, dass das Bildungswesen die ursprünglichen Wertevorstellungen der Indianer respektieren und differenzierter auf die Bedürfnisse und Lebensumstände zugeschnitten sein sollte. 68% sind der Meinung, dass der Umfang indianischer Territorien angemessen oder ungenügend ist. 40% denken, dass die Indianer gewalttätig sind, aber 89% sind auch der Meinung, dass sie vor allem dann Gewalt anwenden, wenn ihr Gebiet bedroht wird. Das Ergebnis dieser Umfrage lässt den Verdacht entstehen, dass eine Minderheit in der brasilianischen Bevölkerung, die Interesse an den Bodenschätzen in den Indianergebieten hat, eine starke Lobby gegen die indigenen Interessen bildet.

Brutale Kolonisation

Vor kurzem hat die Archäologin Anna Roosevelt erneut eine Schätzung über die Bevölkerungszahl der indigene Bevölkerung des XV. Jahrhundert – vor Kolumbus – gemacht. Ihrer Schätzung nach umfasste die damalige Urbevölkerung zwischen fünf und acht Millionen Menschen. Die ältere konservative Schätzung des Anthropologen Julian Steward kommt zum selben Zeitpunkt auf 1,1 Millionen Menschen. Auf dem gesamten amerikanischen Kontinent sollen einmal 80 Millionen Einwohnern gelebt haben. In den ersten 100 Jahren der europäischen Kolonisierung sind ca. 70 Millionen gestorben, berichtet der Wissenschaftler Tzevetan Todorov. Der brasilianische Linguist Aryon Rodrigues stellt fest, dass noch während der „Entdeckungszeiten“ die Zahl der Völker und Sprachen auf dem amerikanischen Kontinent ca. 1.175 betrug. Heutzutage sind es nur noch 180 Sprachen, die allmählich aussterben. Die NGO ISA (Instituto Socioambiental) behauptet, dass 70% der ethnischen Gruppen weniger als 1.000 Angehörige hat und, dass etwa 20 der ethnische Gruppen noch nie Kontakt mit der westlichen Zivilisation aufgenommen haben.

In den 50er Jahren stellte der Wissenschaftler Darcy Ribeiro fest, der sich auf offizielle Daten der brasilianischen Behörden bezieht, dass die Population der indigenen Bevölkerung zwischen 68.100 und 99.700 liegen musste. Er kam auf eine Zahl von 142 verschiedenen ethnischen Gruppen, die in unterschiedlichen sozialen Strukturen leben und Kontakt mit der nicht-indigenen Kultur haben. Die offizielle Linie der brasilianische Politik ging von dem Prinzip aus, dass das Indigenendasein eine Art vorläufiges „evolutionistische Stadium“ darstellt zum Übergang zum Landarbeitervolk. In den 80er Jahren zeigten sich sogar die brasilianischen Anthropologen sehr pessimistisch, was die Zukunft diesen Kulturen angeht. Fast alle, wie etwa der Anthropologe des ISA Carlos Alberto Ricardo, waren sich einig, dass die Indigenenkultur von der „weiße Kultur“ aufgelöst werde. Erst seit 1995 lässt sich ein Anwachsen der indigenen Population feststellen und damit auch der Erhalt der Pluralität der Völker auf dem südamerikanischen Kontinent. Eine erstaunliche Leistung von diesen Menschen, die Jahrzehnte lang von ihrem eigenen Land vertrieben worden sind, durch Epidemien dahingerafft wurden, versklavt und massenhaft ermordet wurden. Bis 1988 stand in der brasilianischen Verfassung, dass diese Bevölkerungsgruppen nicht das Recht haben, die eigene Sprache zu sprechen; auch für den indigenen Teil der Bevölkerung war portugiesisch obligatorisch. Dadurch sind viele Sprachen und damit ein großer Teil des kulturellen Erbes vom endgültigen Aussterben bedroht.

Land und Sozialenstruktur

Eine Bedingung für die Existenz der indigenen Kultur ist, was die nicht-indigene Kultur „Besitz“ von Territorium nennt. Die Beziehung zwischen Menschen und Land bestimmt die Sozialenstruktur dieser Völker. Wenn sie aus ihren traditionellen Territorien vertrieben werden oder diese nur noch eingeschränkt nutzen können, verlieren die Indianer einen Teil ihrer Identität durch den Verlust von Land für ihre Felder, heilige Gebiete für ihre religiösen Sitten oder Pflanzen, die ihre Nahrung bestimmen.

In der Geschichte der Menschheit ist regelmäßig bewiesen worden, dass Völker, die die Kontrolle über ihr Territorium verloren haben, ausgestorben sind. Nicht nur, weil sie versklavt oder umgebracht worden sind, sondern vor allem weil ihre Angehörigen von anderen Kultursitten assimiliert wurden. Anbei ein anschauliches Beispiel für diese Behauptung. Der Stadtindianer Clóvis Cassupá und seine

Familie leben am Stadtrand von Porto Velho im Amazonasgebiet. Die Cassupá Indianer wurden in den 70er Jahren durch Großgrundbesitzer von ihrem Land vertrieben. Der ganze Stamm hatte seinen Lebensraum verloren und musste in die Stadt ziehen, wo die meisten Gelegenheitsarbeiter und alkoholabhängig wurden. In weniger als 30 Jahren wurde eine Jahrtausendkultur ausgelöscht.

Verfassung

Durch die neue brasilianische Verfassung aus dem Jahre 1988 haben die Indianer das verbriefte Recht, ihre eigene Identität zu bewahren. Dazu gehört auch das Recht auf Land, das die soziale Struktur der indigenen Völker bestimmt. Die Förderung dieser Rechte verursacht komplizierte Landkonflikte, die bis heute aufgrund unterschiedlicher wirtschaftlicher oder politischer Interessen sehr mühsam zu lösen sind, sei es auf lokaler, auf nationaler oder internationaler Ebene.

Aktuelle Schwierigkeiten

Insgesamt existieren heute in Brasilien 235 Völkern verteilt in 756 Indigenengebiete. Einige sind schon als Reservat anerkannt worden, aber viele sind noch nicht identifiziert und demarkiert - die Vorstufe der endgültigen Rückgabe von Grundstücken in den Besitz der indigenen Gemeinschaft. Erst dann kann der Präsident ein Dekret zur Einrichtung des Reservats unterschreiben, in dem das Land endgültig den Indianern überlassen wird. Es ist die Ratifizierung eines Reservates. In dem Dekret erkennt die brasilianische Regierung in Übereinstimmung mit ihren verfassungsmäßigen und internationalen Verpflichtungen ein Gebiet als Indianergebiet an. Erst damit ist es für Dritte unübertragbar, unverfügbar und unanfechtbar. In West-Brasilien, in den Bundesländer Mato Grosso und Mato Grosso do Sul, existieren einige tragische Schicksäle von indigenen Völkern, die ihr ursprüngliches Territorium mit Landbesitzern teilen müssen, die das Land für die Produktion von Soja für den Export nutzen. Einige indigene Chiefs wie, z.B. der Häuptling Alexandre Xavante von Mato Grosso drückt die Schwierigkeiten seines Volkes in einer offiziellen öffentlichen Audienz wie folgt aus: „Wir mussten die Demarkierung unseres Gebietes aufgeben, um nicht von den Großgrundbesitzern ermordet zu werden.“ Einige Großgrundbesitzer bieten die Indianer sogar „Partnerschaften“ für den Sojaanbau an, wenn diese auf die Ratifizierung des Indianergebietes verzichten.³

3. Landkonflikte und die Evaluation der Menschenrechtskommission der brasilianischen Regierung

Dramatische Entwicklung

„Ich habe keinen Platz“, das war die letzte Botschaft, die ein heranwachsender Indianer vom Stamm der *Guarani* im Bundesland Mato Grosso do Sul (MS) auf den Boden unter seinen Füßen geschrieben hatte, als er sich nach seiner Hochzeit an einem Baum erhängte. Circa 32.000 *Guaranis-Kaiowás* und *Guaranis-Nandewas* Indianer leben in einem reduzierten Gebiet von 40.000 Hektar in West-Brasilien. Das bedeutet ca. 1, 5 Hektarland pro Kopf, eine minimale Landfläche für den Lebensraum der indigenen Völker, sagt der Historiker Antônio Brand, Professor der Katholische Universität von Campo Grande, MS. Allein in MS fanden in den letzten 12 Jahren mehr als 200 Selbstmorde statt. Informationen des CIMIs (Indianermissionsrat) zufolge, sind bis März 2005 19 Indianer der *Guarani-Kaiowá* gewaltsam gestorben, darunter zehn durch Selbstmord. Von Januar bis April sind allein in dieser Region 28 Kinder gestorben, die meisten an Krankheiten als Folgen der Unterernährung.

Der Tod ist das Ende einer dramatischen Entwicklung. In MS leiden die Indianer unter den Folgen der Eingrenzung. Sie werden zunächst Tagelöhner, danach werden sie Alkoholiker, Bettler, einige verlieren den Verstand oder nehmen sich das Leben. Diese Tatsachen sind keines Falls eine mathematische Erklärung der Problematik, sagt Brandt. Die Selbstmordfälle alleine aus den Landproblemen abzuleiten, stellt die Situation vereinfacht dar. Trotzdem lässt sich leicht ableiten, dass die Ursache des Problems mit der Einschränkung des Lebensraums und der dazugehörigen Sozialstruktur verbunden ist.

³ Brasil Pluriétnico – Documentos do movimento indígena brasileiro e seus aliados; Senado Federal, Senadora Fátima Cleide; Brasília, 2004; Seite 43

Menschenrechtskommission

Im Jahr 2003 - zum ersten Mal seit 500 Jahren – hat eine Menschenrechtskommission der brasilianischen Regierung eine Evaluation der Situation der indigene Bevölkerung durchgeführt. Bei den Forschungsarbeiten wurden auch die Beziehungen zwischen indigener und nicht-indigener Bevölkerung analysiert sowie Verbesserungsvorschläge zu Strategien und Schwächen der indigenen Politik gemacht.

Bei der Vorbereitung des Besuches der Kommission bemühten sich einige Behörden auf National- und Bundesebene Unsicherheit zu stiften durch den Hinweis auf die unberechenbare Gewaltbereitschaft der indigenen Völker. Auch dies zeigt wieder, welche Hindernisse aufgebaut werden, um eine vernünftige Auseinandersetzung mit den Belangen der indigenen Völker aus dem Weg zu gehen. Solche Vorurteile der zuständigen Behörden deuten darauf hin, dass diese bis heute Schwierigkeiten haben, die indigenen Völker zu verstehen und ihnen zuzuhören.

Bon Sauvage

Es ist klar geworden, dass die Laufbahn des *Bon Sauvage* im XXI. Jahrhundert mit einem unvermeidlichen Verschmelzungsprozess zwischen der indigenen und der nicht-indigenen Kultur als Überlebensstrategie kulminieren muss. Nur aus diesem Blickwinkel haben diese Bevölkerungsgruppen eine Chance, ihre Interessen als Minderheiten zu vertreten. Allmählich fangen die Indianer an, die Logik der Nicht-Indianer zu begreifen, die sie als Individuen betrachten und nicht als Völker und Nationen. Sie beklagen die äußerst seltenen Besuche von staatlich zuständigen Personen in den indianischen Gemeinden, um ihre Realität und ihre Bedürfnisse kennen zu lernen.

Eines der Hauptargumente, das immer wieder angeführt wird, um die natürlichen Ressourcen auszubeuten, ist die unbedingte Notwendigkeit auf Fortschritt durch Nutzung der Urwaldgebiete. Diese Argumentation wird häufig von den Indianern selbst angeführt, da auch sie natürlich den Verlockungen des schnellen Reichtums erliegen. Der Ursprung dieser Argumentation liegt in den Versuchen der Nicht-Indigenen bei der illegalen Nutzung der Indianergebiete als Anbaufläche für landwirtschaftliche Monokulturen, zum Abbau von Bodenschätzen, zum Abholzung von Tropenwäldern oder zur Errichtung von Staudämmen für Wasserkraftwerke. Um dies zu erreichen, interpretieren die Nicht-Indigenen ihre Lebensart als Standard für die Ausbeutung der Erde und verurteilen deshalb die Indianer als müßig. Die indigene Bevölkerung ihrerseits leidet unter einem verletzten Selbstwertgefühl durch diese Vorurteile.

Bei der Untersuchung der Kommission haben alle Indianersiedlungen betont, dass sie gerne arbeiten möchten, aber auf ihrer Art. Dafür sollen die notwendigen Voraussetzungen erfüllt sein: Land, Bildung und ein Gesundheitssystem mit einer differenzierten Politik. Die Häuptlinge verwerfen die Figur des *Bon Sauvage*, des naiven Indianers ohne materielle Interessen. Im Gegenteil, sie möchten, dass ihre Gemeinden sich entwickeln, um ihr Einkommen zu verbessern, jedoch sollten solche Initiativen im Kontext der Bewahrung der kulturellen Identität stattfinden, weil die Indianer einen eigenen Rhythmus und vor allem einen eigenen Weg haben. Ihr Dasein soll nicht als Behinderung der Entwicklung betrachtet werden, sondern als eine Alternative.

Brasilianische Presse

Die Kommission äußerte sich auch über die Rolle der brasilianischen Presse in Zusammenhang mit dem schlechten Image der Indianer. Wenn Indianer umgebracht werden, dann ist dies keine Nachricht wert, aber wenn Nicht-Indigene von Indianer ermordet werden, dann wird diese Nachricht sofort plakativ in Umlauf gebracht. Ein Beispiel dafür sind die oberflächigen Berichte über den Fall der Ermordung von 29 Diamantensuchern durch Mitglieder der Cinta Larga - Indianer im April 2004 im Westen Brasiliens. Über die massiven Völkermorde an diesem Indianervolk wurde dagegen jahrelang geschwiegen.

Brasilianischer Staat

Trotz allem ist es nicht angebracht zu sagen, dass der brasilianische Staat total versagt hat und nichts zur Lösung der indigene Probleme unternimmt. Die Anerkennung einer historischen Schuld stand jedoch nie zur Debatte in der brasilianischen Gesellschaft. Die Regierung Lula z.B. hat bis heute keine eindeutige Position eingenommen, was die indigene Politik angeht, obwohl rhetorisch immer wieder das indigene Recht verteidigt wird. Auf der Regierungsebene vollzieht der brasilianische Staat eine zweideutige Politik, was die indigene Frage anbelangt. Auf der einen Seite werden die indigenen Gebiete demarkiert, auf der anderen Seite beobachtet man ein völliges Versagen hinsichtlich der Fürsorgepflicht der indigenen Bevölkerung gegenüber. Der Staat zeigt sich gegenüber den wirtschaftlichen Interessen sehr nachgiebig.

4. Grundrechte der indigene Völker und die juristische Maschinerie auf nationaler und internationaler Ebene, um diese zu garantieren⁴

Der Schutz der Rechte der indigenen Völker hat große Aufmerksamkeit von Organisationen auf internationale Ebene erhalten. Grundlagen bilden die Konvention 169 der International Labor Organisation (ILO), die Konvention über die biologische Artenvielfalt und die Agenda 21. Über den „Entwurf einer Deklaration der Rechte indigener Völker“ und deren Beschluss bei der UNO und der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) wird noch diskutiert.

Konvention 169

Die Konvention 169, die den Schutz der indigenen Völker beinhaltet, wurde 1989 eingerichtet und ist 1991 in Kraft getreten. Sie erinnert an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, den Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte und die vielen internationalen Übereinkünfte über die Verhütung von Diskriminierung. Sie erkennt die Bestrebungen der indigenen Völker an, im Rahmen der Staatswesen, in denen sie leben, Kontrolle über ihre Einrichtungen, ihre Lebensweise und ihre wirtschaftliche Entwicklung auszuüben und ihre Identität, Sprache und Religion zu bewahren und zu entwickeln. Die Konvention ist das höchste angesehene und effektivste internationale Instrument und verweist auf den besonderen Beitrag der Eingeborenen und in Stämmen lebenden Völker zur kulturellen Vielfalt und sozialen und ökologischen Harmonie der Menschheit sowie zur internationalen Zusammenarbeit und zum internationalen Verständnis. Die Konvention ist von Brasilien unterschrieben und ratifiziert, aber noch nicht durch den Präsidenten verkündet worden.

Konvention über die biologische Artenvielfalt - Agenda 21

Die Konvention über die biologische Artenvielfalt und die Agenda 21 wurden 1992 während der Eco-92-Konferenz der ONU in Rio de Janeiro unterzeichnet. Die Konvention kennt die Bedeutung des traditionellen Wissens für die Erhaltung und die nachhaltige Nutzung der biologischen Artenvielfalt an und regelt den Zugang zu den biologischen Ressourcen. Angestrebt wird auch eine angemessene und gerechte Teilung der Profite, die aus einer kommerziellen Anwendung der genetischen Ressourcen entstehen. Die Agenda 21 spricht den indigenen Völkern eine wichtige Rolle im Umweltschutz zu, die in einer Umwelttagesordnung berücksichtigt werden soll. Sie empfiehlt folgendes:

- Den Schutz der indigenen Gebiete vor schädlichen Umwelteinflüssen sowie vor allen Einflüssen, die ihrer Kultur schadet;
- Eine Nutzung der natürlichen Ressourcen unter der Regie der indigenen Völker;
- Eine stärkere Teilnahme der Indigenen an der Bestimmung der Politik sowie bei der nationalen Gesetzgebung, die ihren Lebensraum betrifft.

Im Gegensatz zu der Konvention 169 hat die Agenda 21 keine verbindliche Wirkung. Sie beinhaltet lediglich Empfehlungen.

⁴ Text basiert auf dem Bericht von Jean-Pierre Leroy, brasilianische Nationalreferent für „Umwelt-Menschenrechte“

Die brasilianische Verfassung von 1988 berücksichtigt unterschiedliche Aspekte der indigenen Problematik. Sie verbrieft das Recht auf Land, auf eine eigene Sozialstruktur und damit verbunden das Recht auf eigene Sitten, Traditionen, Sprachen und Religion. Die Verfassung erteilt dem Bund die Verpflichtung der Demarkation der indigenen Gebiete und den Schutz ihrer Güter. Dieser an sich fortschrittliche konstitutionelle Umgang mit den Rechten der Indigenen hat bis jetzt nicht verhindern können, dass zahlreiche Verletzungen dieser Grundrechte stattfinden; in vielen Fällen sogar vom Staat selbst. Ein Beispiel für solche Rechtsverletzungen indigener Völker – im Reservat Rio Branco - soll durch mein Fotografie-Projekt veranschaulicht werden.

Im Artikel 13 der Konvention 169 steht: Die Regierungen haben die „besondere Bedeutung der Beziehung der betreffenden Völker zu dem von ihnen besiedelten oder anderweitig genutzten Land oder den von ihnen besiedelten oder anderweitig genutzten Gebieten, oder gegebenenfalls zu beiden, die für ihre Kultur und ihre geistigen Werte hat, und insbesondere die kollektiven Aspekte dieser Beziehung, zu achten“. Dennoch konnten bisher diese juristischen Grundsätze die indigenen Völker vor der Bedrohung ihrer Rechte nicht schützen.

Völkermord

Im Laufe der Geschichte haben die wirtschaftlichen Interessen Europas in direkter und indirekter Form das Schicksal der indigenen Urvölker dramatisch beeinflusst. Begonnen hat dies mit der Eroberung des amerikanischen Kontinents. Dies hatte den größten Völkermord in der Geschichte der Menschheit zur Folge. Noch heute übt das kapitalistisch ausgeprägte System einen enormen Druck auf diese letzte territoriale Nische des Überflusses an natürlichen Ressourcen aus, die nicht zufällig auf dem Gebiet dieser ursprünglichen Kulturen bewahrt geblieben sind. Dieses noch erhaltene „Erbe“ wurde bewahrt durch den unglaublichen Widerstand vieler Völker, die seit Jahrtausenden auf diesen Gebieten leben. In dem historischen Brief des Pero Vaz de Caminha – dem Schreiber des so genannten „Entdeckers Brasiliens“ Pedro Álvares Cabral - an den König von Portugal, wurden die Indianer wie folgt beschrieben: „Sie sind gute und einfache Menschen“(...) „sie sind mehr unsere Freunde als wir ihre.“

5. Das Reservat Rio Branco, die Wasserstaudämme, der deutsche Ethnologe Sneath und der schweizerische Ethnologe Franz Caspar

Das Reservat Rio Branco wurde 1986 ratifiziert in einem Gebiet, das von seiner Lage und Größe her eher den Bedürfnisse der Nicht-Indigenen entspricht und das nicht das ursprüngliche Territorium der letzten 587 Angehörigen der Völker Aruá, Jabuti, Makurap, Arikapu, Tupari, Canoe und Kampé darstellt. Diese mussten aus ihrem Gebiet flüchten, um nicht umgebracht, versklavt zu werden oder von einer der von den Weißen eingeschleppten Krankheiten hinweggerafft zu werden. Das Reservat ist 236.137 Hektar groß und liegt direkt an der Grenze zum biologischen Reservat Guaporé.

Wasserstaudämme

Seit 1997 leidet der Hauptfluss Rio Branco, der durch beide Reservate fließt, unter dem Bau von insgesamt sieben Wasserkraftwerken. Die Dämme stauen die Nebenflüsse, kanalisieren die Flussbetten und beeinflussen die Strömungen hauptsächlich während der Trockenzeit. Als die Indianer merkten, dass sich etwas an den Strömungen des Flusssystemes etwas verändert hat, erfuhren sie durch die Nachbarn, dass an der Quelle des Flusses bereits der erste Staudamm gebaut war und noch sechs weitere Staudämme geplant sind. Obwohl die Indianer des Reservates sofort juristische Schritte unternahmen, um den Bau weiterer Staudämme zu vermeiden, wurden mittlerweile weitere fünf von diesen Bauwerken errichtet. Die Indianer konnten weder juristisch einen Erfolg erzielen, noch erhielten sie eine Entschädigung. Da die Staudämme außerhalb des Reservates liegen, ist es sehr schwierig auf der juristischen Ebene etwas zu erreichen. Das Reservat liegt am West-Brasilien an der Grenze zu Bolivien. Der Gouverneur des Bundeslandes, Ivo Cassol, ist gleichzeitig der Besitzer der Firma, die die Staudämme baut. Die Brasilianische Nationalbank für Entwicklung (BNDS) finanziert die Bauvorhaben.

Die Umweltfolgen für die Region sind nicht kalkulierbar. Zum einen ist das Ökosystem des biologischen Reservates Guaporé bedroht, zum anderen bildet der Fluss die Nahrungsquelle der Indianer. Des Weiteren benötigen sie den Fluss, um sich in dem Reservat zu bewegen. Als Ivo Cassol über das Thema in einem Interview befragt wurde, antwortet er: „Wenn jemand eine Klimaanlage benutzen möchte, um sich zu erfrischen, braucht er dazu Strom und der muss irgendwoher kommen. Komfort hat eben seinen Preis.“ Dabei ist zu bedenken, dass laut Informationen der brasilianischen Indianerbehörde (Funai) im Amazonasgebiet vier Millionen KW Strom konsumiert werden, aber sieben Millionen KW Strom jährlich produziert werden. In einem Artikel der wöchentlichen Nationalausgabe der Zeitschrift *Veja*⁵ über die brasilianische Staatliche Stromgesellschaft *Eletronorte* endet der Artikel mit folgende Aussage: „Die *Eletronorte* produziert Elektrizität, um Reichtum zu erschaffen, die Natur zu schützen, die Nacht zu beleuchten und die Zukunft des Amazonas-Gebietes zum Leuchten zu bringen.“

An diesem Beispiel wird deutlich, wie der brasilianische Staat wirtschaftlichen Interessen nachgibt und den Indigenen jede Unterstützung versagt.

Snethlage

Auch die Indianer des Reservates Rio Branco erlebten in ihrer Geschichte Völkermord. Gemäß Statistiken der Funai lebten in den 20er Jahren ca. zwei- bis dreitausend Tupari-Indianer. Als der deutsche Ethnologe Dr. Emil-Heinrich Snethlage⁶ 1933/35 eine Expedition in das brasilianisch bolivianische Grenzgebiet am Rio Guaporé unternahm, lebten in der heutigen Rondônia nur ca. 250 Tupari-Indianer. Diese zweite Expedition wurde durch Mittel der Baeßler Stiftung für das Berliner Museum finanziert.

Snethlage besuchte die Indianer Moré, die sich bis dahin allen Annäherungsversuchen unzugänglich erwiesen hatten, die Kumana, Abitana Huanyam, Amniapã und Guaratägaja, Makurap, Jabuti, Arikapu, Wayoro und andere Stämme. Von allen brachte er reiches Material in Gestalt von Sammlungen und Aufzeichnungen nach Hause sowie zahlreichen Fotografien. Als Informationen über Sammlungen von der Expedition liegt folgendes vor: „Die Hauptsammlung blieb in Brasilien, Ihr Verbleib ist mir nicht bekannt, vielleicht Rio de Janeiro. Ein erhaltenes Übergabeverzeichnis vom 22. Februar 1935 nennt rund 130 Objekte und aus Ausgrabungen stammende Keramikscherben, die dem Museu Nacional Peló in Rio de Janeiro übergeben wurden:

- 8 Objekte der Kumaná und 79 cacos de cerâmica aus Canindé
- 21 Objekte der Abitana-Huanyam
- 19 Objekte der Arua
- 13 Objekte der Makurap
- 4 Objekte der Jabuti
- 11 Objekte der Wayoro
- 15 Objekte der Tupari
- 33 Objekte der Amniapã und Guaratägaja

Die Duplikat-Sammlung ging an das Völkerkunde Museum in Berlin.“⁷

„Kurz vor seinem Tode wurde Snethlage noch am 5. Oktober 1939 mit der stellvertretenden Leitung der Amerikanischen Sammlungen des Museums für Völkerkunde betraut. Zitat nach Dr. Nevermann: "Vor seiner Einberufung war er auf dem Höhepunkt seines Schaffens angelangt und wandte sich weitergefaßten Themen zu: einer Arbeit über südamerikanische Symbolik, zu der er einen Teil bereits ausarbeitete, .. , einer Untersuchung über den Kulturwandel in Südamerika unter besonderer Berücksichtigung der Mischlingsfrage und Abhandlungen über das Wesen des Medizinmannes und des

⁵ Die Publikation *Veja* entspricht dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ in Deutschland und ist die meist gelesene Zeitschrift Brasiliens. Ausgabe von 27.03.02. Bericht: „*Energia: A revolução que está transformando a Amazônia*“ (Strom: Die Revolution, die das Amazonasgebiet verändert“)

⁶ 1897 in Bremerhaven geboren und bereits 1939 mit 42 Jahren gestorben an den Folgen einer im Kriegsmarinedienst erlittener Verletzung. Forschungsreise 1923/26. Zuletzt war er stellvertretender Leiter der südamerikanischen Abteilung am Völkerkunde Museum in Berlin. Im Sommer 1926 traf Emil Heinrich Snethlage wieder in Deutschland ein und wurde im Frühjahr 1927 mit der Betreuung der südamerikanischen Sammlungen des Berliner Museums für Völkerkunde beauftragt.

⁷ *Idem 2*

Mana- und Seelenbegriffes der südamerikanischen Indianer. Noch auf seinem schweren Krankenlager sprach er immer wieder von diesen Arbeiten, unter denen ihm die letzten besonders am Herzen lag, und hoffte auf die Zeit, in der er sich ganz der Ausarbeitung seiner vielen Pläne hingeben konnte." ⁸

Franz Caspar

1948 besuchte der Schweizer Ethnologe Dr. Franz Caspar die Tupari-Indianer und schätzte die Population auf ca. 250 Menschen. Nach dieser ersten Reise schrieb der Ethnologe bereits das Buch „*Tupari, unter Indios im Urwald Brasiliens*“⁹. Sechs Jahre später, als er sie erneut besuchte, waren die Tupari auf 66 Menschen reduziert. Nach seiner Rückkehr nach Hamburg 1956, als er Objekte für die Sammlung von den Ethnologischen Museen in Hamburg, Bremen und Basel mitbrachte, schrieb der Schweizer, der sich mit seiner Familie in Zürich niedergelassen hat, ca. 20 Jahre lang die Monographie: *Die Tupari, Ein Indianerstamm in Westbrasilien; Monographien zur Völkerkunde, herausgegeben vom Hamburgischen Museum für Völkerkunde VII.*¹⁰ Es besteht aus ca. 500 Seiten Zeichnungen, Fotografien und Texte über das Leben, die Verwandtschaft und alle kulturellen Gepflogenheiten der Tupari-Indianer.

6. Der Deutsch-brasilianische Ethnologe Wolf Jesco von Puttkamer

In Deutschland existieren angeblich nicht viele verfügbare Informationen über die Auswanderung des Barons von Puttkamer nach Brasilien im Jahre 1914, Rückkehr mit seiner Familie nach Deutschland am Ende der 30er Jahre und erneute Auswanderung der Familie 1948 nach Brasilien. Es steht nur unter Berufung auf Berichte brasilianischer Zeugen fest, dass die erneute Auswanderung auf ein traumatisches Erlebnis zurückzuführen ist, das die Familie erlebte. Der Sohn des Ehepaares (Baron Wolf H. von Puttkamer und seine schwedische Frau Karin Maria Eklof Holm), der spätere Anthropologe Wolf Jesco von Puttkamer, wurde kaltblütig kastriert. Das Trauma soll das ganze Leben des Anthropologen begleitet haben, der als Folge dieser Tat sich nicht in geschlossenen Räumen aufhalten konnte. Durch die Nordamerikanische Unterstützung, da Jesco während des Krieges Korrespondent für nordamerikanische und brasilianische Zeitungen gewesen ist, gelingt ihm an das Wiedereinbürgerungsprogramm der brasilianischen Regierung teilzunehmen.

Im Jahr 2002 ist das Kulturzentrum Jesco Puttkamer an der Katholischen Universität von Goiânia, Landesstadt von Goiás, eingeweiht worden, im ehemaligen Haus der Familie Puttkamer. Der Nachlass des Anthropologen beinhaltet 650 gesammelte Objekte von unterschiedlichen Indianervölkern in Brasilien und zahlreiche Fotografien, die in den 50er, 60er und 70er Jahren weltweit in verschiedenen Zeitschriften publiziert worden sind, darunter in der „National Geographic“. Die Sammlung ist eine Referenz der indigenen Kultur in Brasilien, mit einer breiten fotografischen Dokumentation über die Cinta Larga - Indianer.

7. Raposa Serra do Sol und andere indigene Völker

Gemäß ihrer Vorstellungswelt sehen sich die indigenen Völker jeweils als Kollektiv und eng verbunden mit dem Land, auf dem sie leben. Einige Völker aus der Region Raposa Serra do Sol sind sich bereits in den 70er Jahren dieses Unterschieds ihrer Vorstellungswelt von der der Nicht-Indigenen Gesellschaft bewusst geworden und haben festgestellt, dass ihre Lebensweise und Sicht der Dinge auch Vorteile hat gegenüber der westlichen Einstellung. Im Jahr 1977 haben die unterschiedlichen ethnischen Gruppen des heutigen Reservates den Beschluss gefasst, keinen Alkohol mehr zu trinken und sich bewusst gemacht, dass sie eine wichtige Position in der brasilianischen Gesellschaft nur dann erreichen können, wenn sie die Gesetzgebung zu ihrem Vorteil

⁸ *idem 2*

⁹ *Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1952.*

¹⁰ *Walter de Gruyter – Berlin – New York, 1975.*

beeinflussen können. In dieser Zeit haben sie die erste Nichtregierungsorganisation (NRO) gegründet, den Indigenenrat von Roraima (CIR), der die Indianer in Selbstverwaltung vertritt.

Der CIR repräsentiert ca. 15.000 Indianer, die in 152 Indianersiedlungen leben, verteilt auf 1,7 Millionen Hektar Land. Seit fast 30 Jahren – finanziell und politisch unterstützt durch unterschiedlichen Bewegungen und NROs weltweit – haben die Indianer der Völker Makuxi, Wapixana, Taurepang, Patamona und Ingarikó gegen die Landes- und Bundesregierung gekämpft, um die Markierung und Ratifizierung ihres Gebietes zu erreichen. Der Druck aufgrund der wirtschaftlichen Interessen der Land- und Viehwirtschaft sowie von Goldgräbern und die lokalen Politikern war enorm. In diesen drei Jahrzehnten sind insgesamt 21 Indianer des Gebietes Raposa Serra do Sol ermordet worden, viele wurden gefoltert oder rechtswidrig festgenommen. Die Schuldigen wurden aber nie für ihre Verbrechen bestraft.

Ratifizierung und Vergeltungsmaßnahmen

Am 15. April 2005 war es endlich soweit: aufgrund des starken Druckes der Indianer und der zahlreichen Landkonflikte wurde der brasilianische Präsident mehr oder weniger genötigt, der Ratifizierung des Reservates Raposa Serra do Sol zuzustimmen. Nach 30 Jahren juristischen Kampfes brach der Widerstand und das Dekret wurde unterzeichnet. Der eigentliche Grund für die Unterzeichnung war aber der nationale und internationale Druck der Öffentlichkeit, der sich mit der Ermordung einer amerikanischen Ordensschwester bei Landkonflikten im Bundesland Pará, Amazonasgebiet aufgebaut hatte. Am Tag der Unterzeichnung erklärte der Gouverneur von Bundesland Roraima, Ottomar Pinto, sieben Tage offizieller Trauer für das ganze Bundesland. Der Staatsrat hat eine Motion zur Ablehnung der Ratifizierung beantragt. Die Lage spitzte sich so zu, dass die Bundesregierung Armee und Luftwaffe in Bereitschaft setzen mussten, um gewalttätige Auseinandersetzung, die von Seite der Landesregierung und der lokale Elite provoziert wurden, zu vermeiden. Die Bevölkerung selbst ist nicht dem Appell der Landesregierung gefolgt, in der Landeshauptstadt Boa Vista auf die Strassen zu gehen, da sie erkannten, dass es nur um die Interessen der Großgrundbesitzer und einiger Goldgräber ging.

Bei der Untersuchungen der Menschenrechtskommission konnte festgestellt werden, dass es diese kleine Elite ist, die versucht, die Bevölkerung gegen die Indianer aufzuhetzen, in dem sie Gerüchte und Diffamierungen durch die lokale Medien verbreiten lässt. Ein Jahr lang haben die Großgrundbesitzer, die noch im November 2004 einige Häuser der Indianer in dem demarkierten Indianergebiet in Brand steckten und einen Indianer erschossen hatten, nun Zeit, um ihr Eigentum aus dem jetzt ratifizierten Reservat zu entfernen. Nur ratifizierte Gebiete sind vor den Spekulationen der Großgrundbesitzer sicher.

Aus der juristischer Sicht bedeutet die Verzögerung der Ratifizierung eines Reservates die Indianer weiterhin der Gewalt und Erpressung durch lokale Politiker auszusetzen. Wälder können gefällt werden, die Goldgräber nach Gold schürfen und die Indianer sind nur Zuschauer. Selbst wenn die Gebiete ratifiziert sind, ist es noch sehr schwierig, die Ländereien vor den Ausbeutern zu schützen. Auf dem seit Jahren ratifiziert Yanomami- Gebiet befinden sich noch heute Goldgräber, die sich in die Wälder einschmuggeln. An dem Reservat Roosevelt, im Nordwest Brasiliens, sind in einer Zeitspanne von nur 20 Jahren der Bestand an Mahagonibäume vollkommen ausgerottet worden. Die Cinta Larga-Indianer wurden – vollkommen mittellos und ohne jede Unterstützung der brasilianischen Regierung - von Holzfällern bestochen und durch kurzfristigen Profit dazu gebracht, ihre Bäume zu verkaufen. Die Bundesregierung hat dem ganzen Prozess jahrelang nur zugeschaut, ohne ernsthaft einzugreifen. Jetzt, mit der Entdeckung von Diamantenminen auf dem Reservat, scheint die Situation noch weiter zu eskalieren und außer Kontrolle zu geraten. Mit der Ermordung von 29 Diamantensuchern im Jahr 2004 stehen die Cinta Larga als Mörder da. Sie sind auf dem eigenem Reservat eingesperrt und vollkommen isoliert.

Massenmord – Cinta Larga Indianer

Der Bericht¹¹ von Ronald de Carvalho, in der Ausgabe vom 18. April 1968, beschreibt eindringlich das so genannte „Massacre do Paralelo 11“, einen Massenmord, der den Cinta Larga-Indianern zugefügt wurde:

¹¹ Ribeiro, Darcy; „Os Índios e a Civilização, Seiten 189 und 190

„Ein kleines einmotoriges Flugzeug hatte schon zwei Tiefflüge vor der Indianersiedlung durchgeführt und jetzt, bei einem noch tieferen Manöver, in dem die Räder des Flugzeuges die Wipfel der Bäume fast berührten, wurde ein noch größerer Lärm erzeugt. Aus der Maloca¹² flüchteten die Indianer und versteckten sich in ihren Häusern. Draußen weinten die Kinder und die Frauen liefen völlig orientierungslos umher. Plötzlich gab es eine große Explosion, die Stroh, Holz, Erde und menschliche Gliedmaßen durch die Luft schleuderte. Direkt danach erfolgte eine zweite Explosion und der Flieger verschwand um kurz später wieder über der Indianersiedlung aufzutauchen. Dieses Mal flog er höher, aber kam zurück. Durch den riesigen Lärm war es nicht möglich, die Geräusche der Schüsse zu hören, aber man konnte beobachten, wie ein Mann seinen Arm aus dem Flugzeugfenster, mit dem ein eine Maschinenpistole hielt. Die Menschen liefen aus den wenigen Häusern, die übrig geblieben waren und die meisten fielen einige Meter weiter zu Boden, ohne das rettende Buschwerk erreichen zu können. So wurde ein ganzes Cinta Larga-Indianerdorf im Bundesland Mato Grosso im Jahr 1963 ausgerottet. Dynamitstangen wurden über die Malocas geworfen und die Indianer, die den ersten Angriff überlebt hatten, wurden durch die Maschinengewehrschüsse getötet. Insgesamt lebten dort ca. 30 Indianer aber nur zwei haben überlebt; diese berichteten von dieser Geschichte.“

Aber das Drama hatte noch kein Ende, da die Mörder durch den Wald zurückkamen, um die letzten Überlebenden zu töten:

„Nachdem die Männer einer Gruppe die letzten Indianer am Fluss mit ihren Maschinengewehren umgebracht hatten, hörten sie ein gedämpftes Kindgeschrei. Den Tätern zeigte dies, dass sie ihre Aufgabe noch nicht erledigt hatten und durchsuchten den Wald. Unter zwei erschossenen Körpern versteckte sich eine Mutter mit ihrem Kind. Die Männer, die die beiden vorgefunden hatten, triumphierten. Zwei Männer versuchten die Frau zu vergewaltigen und ein anderer misshandelte das Kind, das durch das Elend der Mutter weinte. Die anderen Männer standen in einem geschlossenen Kreis um die Frau herum und amüsierten sich. Die Mutter wehrte sich verzweifelt. In diesem Augenblick gelang es dem Kind sich loszureißen, um seiner Mutter zu helfen. Wütend biss es in die Beine von einem der Vergewaltiger. Die Indianerin versuchte in Panik auf das Kind aufzupassen und gleichzeitig sich gegen die Vergewaltiger zu wehren. Der Mann mit der Bisswunde fing voller Wut das Kind und würgte es mit seinen Händen. Ein Dritter, der sich durch diese Szene gestört fühlte, erschoss das Kind mit seiner Pistole. Als die Indianerin ihr totes Kind sah, fiel sie in Ohnmacht. Wehrlos in den Händen der Mörder wurde die Frau von allen Männern vergewaltigt und anschließend mit einer Machete zerstückelt.“

Erfährt man von solchen traumatischen Erlebnissen, kann man sich vorstellen, unter welchen existenziellen Nöten die Cinta Larga und andere ermordete Indigenenvölker leiden. Ganze Stämme wurden mit ihrer Vergangenheit ausgelöscht. Gerade die älteren Mitglieder dieser Kulturen, die trotz allem eine Brücke zur Vorstellungswelt der Nicht-Indigenen hätten bauen können, existieren nicht mehr. Die nachfolgenden Generationen sind orientierungslos und haben nur die Gewalt kennen gelernt. Deshalb ist deren Antwort leider auch oft nur die Gewalt.

Begegnungen

Ein anderer Aspekt, der bei den meisten Arbeiten kaum berücksichtigt wird, ist die Art wie die Indianer die nicht-indigene Welt sehen. Die Weißen schreiben die Geschichte aus der eigenen Perspektive. Die Ethnologen machen ihre Beobachtungen und schreiben über das Verhalten der Indianer, aber die Indianer selbst kommen kaum zu Wort, um über ihre Perspektive der Dinge zu erzählen.

Einer der Gründe, weshalb die Indianer manchmal Kontakt zu den Nicht-Indigenen gesucht haben, war die Notwendigkeit Werkzeug aus Metall wie Macheten und Äxten zu erhalten, um die Arbeit und Produktivität bei der Feldbestellung zu erhöhen. Es ist so als wenn von einem Tag auf dem anderem die Menschheit von der neolithischen Periode auf das Metallzeitalter katapultiert wurde.

Aus dieser Notwendigkeit heraus waren die Indianer bereit, weit zu reisen und sind das Risiko eingegangen mit den „Weißen“ Kontakt aufzunehmen. Anbei die Beschreibung des Kontaktes der Yanomami-Indianer aus der Sicht von des Yanomami Davi Kopenawa¹³:

¹² Indianersiedlung von der alten traditionellen Art; ganzes Dorf oder einzelnes Wohnhaus

¹³ Povos Indígenas no Brasil, 1996-2000; Instituto Socioambiental, 2000. Seiten 20 bis 22, aus der Erzählung der Indianer Davi Kopenawa, Roraima (1998)

„Damals konnten die Yanomami die Weißen nur treffen, wenn sie sehr weit reisten und sie taten es nicht ohne Grund, nur um sie zu besuchen. Sie hatten einmal ihre Metallwerkzeuge gesehen und sie begehrt, da sie nur Metallstücke besaßen die Omama¹⁴ hinterließ.

(...) Vorher hatte ich nie einen Weißen gesehen. Ich konnte mir damals nie vorstellen, dass es solche Menschen gibt. Als ich sie zum ersten Mal sah, weinte ich vor Angst. Die Erwachsenen waren ihnen schon einmal begegnet, aber ich noch nie! Ich dachte, dass sie Kannibale Geister wären, die uns fressen würden. Ich fand sie sehr hässlich, ausgebleichen und behaart. Sie sahen so anders aus, dass mich ihr Aussehen schockiert hat. Dazu verstand ich keines ihrer verwirrenden Wörter. Ich hatte den Eindruck, dass sie eine Geistersprache gesprochen haben.“ (...) Als die Fremden unser Haus betraten, versteckte mich meiner Mutter unter einem großen Lianenkorb hinter unserem Haus. Sie sagte mir: „Hab kein Angst! Sag kein Wort!“ und ich blieb zitternd unter meinem Korb liegen, ohne ein Wort zu sagen. Ich erinnere mich, dass ich sehr klein gewesen sein musste, sonst hätte ich nicht unter den Korb gepasst! Meine Mutter versteckte mich auch, weil sie Angst hatte, dass sie mich mitnehmen könnten, wie es schon einmal mit anderen Kindern passiert war. Das Versteck diente auch dazu, mich zu beruhigen, da ich nur aufhörte zu weinen, als ich versteckt war. Die Objekte der Weißen haben mich ebenfalls erschreckt. Ich fürchtete ihre Motoren, ihre elektrischen Lampen, ihre Schuhe, ihre Brillen und ihre Armbänder. Ich fürchtete auch den Rauch ihrer Zigaretten und den Geruch des Benzins. Alles machte mir Angst, da ich klein war und noch nie etwas Ähnliches gesehen hatte. Aber, wenn ihre Flugzeuge über unsere Siedlung flogen, war ich nicht der einzige, der erschrak. Die Erwachsenen hatten auch Angst. Manchen gingen sogar an Schluckauf zu bekommen und alle flohen in den benachbarten Wald! Wir sind Waldbewohner, wir kannten keine Flugzeuge und wir waren schockiert. Wir dachten, dass sie fliegende übernatürliche Wesen wären, die über unsere Köpfe herfallen und uns verbrennen würden. Wir alle hatten Todesangst! (...) Was machen die Weißen hier? Warum legen sie Wege in unseren Wäldern an? Die Älteren antworteten: „Sie besuchen sicherlich unseren Land, um später bei uns zu wohnen!“ Aber sie verstanden die Sprache der Weißen nicht; nur deshalb ließen sie es zu, sie auf einer freundlichen Art eindringen. Wenn sie ihre Wörter verstanden hätten, dann hätten sie sie vertrieben. Diese Weißen haben sie mit ihren Geschenken betrogen. Sie schenkten Ihnen Äxte, Macheten, Messern und Textilien. Sie sagten, um ihren Misstrauen zu gewinnen: „Wir werden nicht zulassen, dass Mangel an unseren Waren herrscht; ihr werdet unsere Freunde werden!“ Aber kurz danach sind fast alle unsere Verwandten an zwei kurz aufeinander folgenden Epidemien gestorben. Später sind noch viele andere Yanomami an Krankheiten gestorben, als eine Straße¹⁵ durch den Wald gebaut wurde; die Goldgräber schleppten schließlich die Malaria ein. Aber während dieser Zeit war ich schon erwachsen und konnte klar denken; ich hatte begriffen was die Weißen wirklich wollten, als sie in unser Gebiet eingedrungen sind.“

In dem Fall von Raposa Serra do Sol war es nur möglich, sich gegen die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Nicht-Indigenen durchzusetzen, weil alle Völker aus dem Reservat zusammen gekämpft haben und vor allem verstanden haben, wie die Politik, die Strategien und die Gesetze der nicht-indigenen Welt funktionieren. Leider ist nicht zu erwarten, dass alle indigenen Völker denselben Organisationsgrad erreichen und dieselbe Geduld aufbringen, um etwas zu verteidigen, was Jahrhunderte lang immer selbstverständlich gewesen war: das Recht auf Land und Wahrung der eigenen Kultur. Die Völker *Guarani*, *Kaiowás* und *Nandewás* stellen leider ein Gegenbeispiel dar. Sie konnten sich noch in keiner Weise aus ihrer Unterdrückungssituation befreien.

8. Umsetzung des Fotografischen Projektes

Eines der Ziele dieses fotografischen Projektes in **Raposa Serra do Sol** ist - gemäß einer Übereinkunft mit der Organisation der Indigene Frauen von Roraima (Omir) - die Darstellung des Alltagslebens der Frauen und ihrer Umgebung. Wichtig dabei ist, dass nicht einzelne Personen stellvertretend für alle hervorgehoben werden, sondern die Gemeinschaft so abgebildet wird, wie sie sich selber sieht, nämlich als Kollektiv.

Die Arbeit soll eine Art Interpretation der Vorstellungswelt der indigenen Völker sein, die nach 30 Jahren juristischen Kampfes geschafft haben, sich gegenüber den brasilianischen Behörden durchzusetzen. Das Aufeinanderprallen der höchst unterschiedlichen Kulturen soll aus Sicht der Indigenen analysiert und beschrieben werden. Dies geschieht durch die Visualisierung ihrer alltäglichen Aktivitäten, aufgenommen von mir als Fotografin und in Zusammenarbeit mit einem fotografischen Workshop in den Schulen und mit den Frauen.

¹⁴ Die Alten Yanomami besaßen Fragmente von abgenutzte Macheten und Äxten, die sie durch ein kompliziertes Tauschsystem mit anderen ethnischen Gruppen erhalten hatten, aber deren Ursprung sie auf Omama zurückführten – ein kultureller Held.

¹⁵ 200 km der Autobahn BR-210 wurde 1973-74 im Yanomami-Gebiet gebaut. 1976 lag die Baustelle brach, unvollendet.

Nach Anregungen und Diskussionen über die „Indigene und Brasilianische Frage“ sollen die indigenen Kinder und Frauen selbst ihren Alltag fotografieren, um uns und sich selbst das Bewusste und Unbewusste ihrer gegenwärtigen Interessen zu zeigen. Die Aufnahmen sollen mit der digitalen Kamera erfolgen, damit die Indianer selbst die Auswahl der Fotografien vor Ort mitbestimmen können. Es soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass der Alltag der Indianer Thema des Projektes sein soll. Was darunter zu verstehen ist, soll alleine von den Indianern festgelegt werden. Als Diskussion in dem Workshop stehen vielleicht die Aufklärung auf die offene Fragen: Was für Erwartungen und Fragen beschäftigen diese Völker? Welche wirtschaftlichen Aktivitäten betreiben sie? Was erfolgt nach der offiziellen Anerkennung ihrer Reservate? Was denken die Indigenen über die nicht-Indigene Gesellschaft? Wie fühlen sie sich als Angehörige einer Gesellschaft in einer Gesellschaft, die eine Vorliebe für die Nationaleinheit prägt?

Im **Reservat Rio Branco** sind wir nach ausführlichen Gesprächen mit den Bewohnern zu dem Schluss gekommen, dass im Vordergrund stehen muss, das indigene Selbstbewusstsein zu stärken. Die unterschiedlichen ethnischen Gruppen, die im Reservat leben, litten viele Jahre unter Vertreibung und Versklavung. Ihr gegenwärtiges Hauptproblem ist der Bau von Staudämmen außerhalb des Reservates, die die Strömung des Flusses während der Trockenzeit verhindert. Die Indianer sind jedoch auf den Fluss als Transportweg innerhalb des Reservates angewiesen. Außerdem stellt der Fischfang eine der Hauptnahrungsquellen dar. Das Ökosystem eines Biologischen Reservates, Guaporé, ist ebenfalls durch den Wassermangel bedroht. Dadurch erleiden die Indianer eine weitere Zerstörung ihrer Lebensräume.

Bei den Tupari ergab sich eine sehr positive Meldung über die Möglichkeit der Wiederbelebung der eigenen Bräuche. Durch die Bilder und die Dokumentation des Ethnologen **Dr. Franz Caspar** ist für die Tupari das Wiederentdecken ihrer Sitten möglich. Erstaunlicherweise gab es Indianer, die sich auf den alten Fotografien wieder erkannt haben. Die älteren Leute waren sehr erfreut über die Gelegenheit den jüngeren Menschen ihre Traditionen weiter zu geben, die sonst mit ihrem Tod ausgestorben wären. Bezüglich der anderen sieben Völker des Reservates Rio Branco ist es vielleicht möglich, Bilder in der Sammlung der Familie **Sneathlaga** zu finden und Kopien an die unterschiedlichen Gruppen zurückzugeben. Zum jetzigen Stand der Recherche war es jedoch noch nicht möglich zu prüfen, ob noch solche alten Fotografien diese indigene Völker existieren. Bei den Fotografien von Franz Caspar ist es durchaus möglich, sie den Indianern zurück zu geben, da ich bereits Abzüge der Fotografien machen lassen konnte dank der Genehmigung von Frau Caspar.

Die Indianer werden sich für das fotografische Projekt vorbereiten, in dem sie traditionelle Objekte und Schmuck für die Fotoaufnahmen herstellen. Sie sollen auch mit den Aufnahmen von Franz Caspar konfrontiert werden und dann ausdrücken, was sie davon halten. Eine Kopie der historischen und gegenwärtigen Aufnahmen sollen im Besitz des Reservates bleiben, damit die Indianer selbst an die eigene Kultur erinnern und nicht nur im Ausland oder von der nicht-indigenen Gesellschaft betrachtet werden. Der Alltag soll auch fotografiert werden. Wie es geschieht, sollen die Indianer selbst genau bestimmen. Ob es die Beobachtung einer Familie wird, oder von Kindern, von Männern hängt von der Erlaubnis der Indianer ab. Derselbe Workshop, der wie erwähnt in Raposa Serra do Sol stattgefunden hat, soll auch im Reservat Rio Branco durchgeführt werden.

Eine Kopie der historischen und gegenwärtigen Aufnahmen soll im Besitz des Reservates bleiben, damit die Indianer selbst in Zukunft an die eigene Kultur erinnert werden.

Bei dem Nachlass von **Jesco von Puttkamer** muss eine Verhandlung mit dem Kulturzentrum in Goiânia stattfinden, die seinen Nachlass haben, um seine Aufnahmen ins Projekt einbeziehen zu können. Zeitzeugen berichten, dass es eine seiner Hauptsorgen war, zu sterben, ohne dass es seine historischen Bilder der Nachwelt dienen könnten und verloren gehen. Diese Arbeit in Deutschland zu zeigen, wäre ein symbolischer Sieg der menschlichen Entschlossenheit aus einer sehr traurigen Situation heraus, etwas Positives zu schaffen. Einer Art Aufklärung im weitesten Sinn des Wortes und einer Hommage an dem Ethnologen.

Außergewöhnlich wäre es auch, dank der Aufnahmen von Puttkamers, der den Kontakt mit dem nicht-indigenen und diesem Volk in den 60er Jahren fotografisch festgehalten hat, Kontakt mit den

Cinta Larga-Indianern im Westen Brasiliens aufzunehmen, was bis zum jetzigen Zeitpunkt kaum möglich ist. Die Cinta Larga benötigen dringend eine aufklärende Berichtserstattung über ihr tragisches Schicksal, insbesondere über die Völkermorde der 60er und 70er Jahre, aber auch über die systematische Ausrottung der Mahagoni-Bäume in ihrem Reservat und die Ausbeutung von Diamanten. Wegen der gewalttätigen Umstände, die in diesem Reservat momentan herrschen, ist jedoch nicht zu garantieren, dass dieser Kontakt zustande kommt.

9. Ergebnisse und Vorteile die aus dem Projekt gezogen werden können

Als Endergebnis des Projektes sollen eine Wanderausstellung und ein Buch entstehen, die sich sowohl an die indigene als auch an die nicht-indigene Gesellschaft in Brasilien und im Ausland richten sollen. Inhalt soll eine Retrospektive auf die Geschichte und eine Darstellung der aktuellen Situation der o.g. Völker sein sowie eine Reflektion über den Umgang zwischen indigenen und nicht-indigenen Gruppen. Des Weiteren ist eine Dokumentation über die Rolle der indigenen Frauen in Roraima geplant. Dadurch sollen die Frauen eine Anerkennung erfahren, die sie in ihrem Selbstbewusstsein und bei ihren Initiativen zur Problemlösung stärkt. Vorgesehen ist zudem eine geschichtliche Aufarbeitung der ethnologischen Forschungsbeziehungen zwischen Brasilien und Deutschland. Die wertvollen historischen Fotografien der Forscher Caspar, Snethlage und von Puttkamer sollen archiviert werden und erstmals gesammelt der Öffentlichkeit gezeigt werden können.

Eine Retrospektive, Aufarbeitung, Aufklärung über den Umgang beider Gesellschaften sollen durch die Arbeit diskutiert werden. Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass die Arbeit die politische Lage der Indianer zur Geltung bringt und sie sogar dabei unterstützen ihren Zielen zu erreichen. Ein Hinweis über die Problematik der Überlebenskampf der indigene Völker der XXI Jahrhundert findet statt sowie die Wahrnehmung der Aussage diese Völker über ihre Situation in der Gesellschaft der nicht-indigene: „Wir existieren“

Was die indigenen Völker gewinnen:

- Zusätzliches Selbstbewusstsein
- Wiederbelebung bewährter Traditionen durch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur
- Verdeutlichung ihres Rechts auf angestammtes Land
- Bewahrung ihrer Kultur und dadurch Schutz des bedrohten Regenwaldes
- Thematisierung des Problems des Staudammbaus im Reservat Rio Branco, der einige Regionen des Regenwaldes seit Jahren bedroht
- Entwicklung alternativer Lebensmodelle: Am Beispiel des Reservates Raposa Serra do Sol wird deutlich, dass eine Integration von indigenen und nicht-indigenen Lebensräumen funktionieren kann
- Aufwertung der indigenen Frauen und deren Schlüsselaufgaben bei Entwicklungsprozessen
- Abbau von Klischees und Vorurteilen indigenen Völkern gegenüber durch eine gut dokumentierte Öffentlichkeitsarbeit

Was Ihre Institution gewinnt:

- Informationen und Materialien aus erster Hand, die die Glaubwürdigkeit Ihrer Institution in den Bereichen „Menschenrechte“, aber auch „Minderheitenschutz“ und „Umweltschutz“ verstärkt
- Über die Wanderausstellung verstärkte Öffentlichkeitsarbeit im In- und Ausland - etwa auch während der Fußball-WM 2006, durch die das Land Brasilien in den Medien stark präsent sein wird.
- Positive Hervorhebung Ihrer Institution in dem Buch zum Projekt und im Zusammenhang mit allen PR-Aktivitäten in den europäischen Ländern und in Brasilien.

Was das Fotoprojekt gewinnt:

- Finanzierung des Projektes
- Ermöglichung des Zugangs zu den bedeutenden fotografischen Nachlässen der Ethnologen Caspar, Snethlage und von Puttkamer und Erhalt für die Nachwelt durch Archivierung
- Öffentlichkeitsarbeit

Geografische Lage - Brasilien



Bilder – Rondônia und Roraima



Zeitplan

April – Juni 2004	Recherchen und Vorbereitungen für die erste Phase des Projekts, um die erste Finanzierung der Recherchereise zu ermöglichen.
Januar – Februar 2005	Recherchereise nach Brasilien; Kontaktaufnahme und Besuch der Reservate, dazu Sitzungen und Interviews mit Experten in unterschiedlichen Orten Brasiliens.
März – 2005	Recherchen und anschließende Reise nach Zürich, um den Nachlass des Ethnologen Franz Caspar bei seiner Witwe zu sichten.
April – September 2005	<ul style="list-style-type: none">• Aufarbeitung der gesamten Recherchen, um die Projektkonzeption zu konkretisieren. Kontaktaufnahme mit neuen Partnern, um die gesamte Finanzierung des Projektes zu ermöglichen.• Kontaktaufnahme mit der Familie des Ethnologen Snethlage in Aachen und Reisevorbereitungen.
Oktober 2005	Recherche in Brasilia in der Bibliothek der Funai (brasilianische indigene Behörde) sowie Gespräche mit Experten, um die analytischen und anthropologischen Texte des Buches zu gestalten. Erste persönliche Kontakte mit dem Kultur-Zentrum Jesco von Puttkamer bei der Katholischen Universität in Goiânia. Anreise und Aufenthalt im Reservat Rio Branco.
November 2005	Reise und Aufenthalt im Reservat Rio Branco. Trockenzeit. Kritische Dürreperiode, in der die natürliche Strömung und das Niveau des Flusses stark vermindert sind. Fotodokumentation des Alltags. Führen von Gesprächen und Interviews mit den Indigenen. Realisierung von Workshops.
Dezember 2005	Aufenthalt im Reservat Rio Branco. Fotodokumentation des Alltags, Führen von Gesprächen und Interviews mit den Indigenen. Realisierung von Workshops.
Januar 2006	Reise und Aufenthalt im Reservat Raposa Serra do Sol. Fotodokumentation des Alltags, Führen von Gesprächen und Interviews mit den Indigenen. Realisierung von Workshops.
Februar 2006	Aufenthalt im Reservat Raposa Serra do Sol. Fotodokumentation des Alltags und Realisierung von Workshops.
März 2006	Entwickeln und erstes Auswerten des Fotomaterials. Weitere Kontakte mit dem Kulturzentrum Jesco von Puttkamer bei der Katholischen Universität in Goiânia.
April 2006	Rückreise nach Deutschland. Auswerten des Fotomaterials hinsichtlich Gestaltung der Ausstellung.
Mai 2006	Endgültige Gestaltung der Ausstellung und Auswertung der Interviews. Vergrößern der Bilder für die Ausstellung.
Juni 2006	Ausstellungseröffnung
Ab Juli 2006	Gestaltung des Buches und Wandern der Ausstellung in Deutschland und anderen europäischen Ländern sowie in Brasilien.

Finanzplan

Detailliertes Budget

Erste Phase des Projektes (verwirklicht von Januar 2005 bis heute)

Finanzierung der Fotoreise, Recherchen und Auswertungen

Flug- und Fahrtkosten

- 1 Hin- und Rückflug Berlin – São Paulo – Berlin	1120,00 €
- 1 Flug São Paulo – Porto Velho	300,00 €
- 1 Flug Porto Velho – Boa Vista	430,00 €
- 1 Flug Boa Vista – Brasilia	140,00 €
- 1 Flug Brasilia - São Paulo	190,00 €
- 1 Hin- und Rückfahrt Berlin – Zürich – Berlin (Nachlass Franz Caspar)	170,00 €
Gesamtflug- und -fahrtkosten	2350,00 €

Reiseausgaben

Reisekosten für fünf Wochen Landtransport (Bus, Auto, Boot), Hotel, Verpflegung, Reise- und Fotoausrüstungsversicherung zwecks Kontaktaufnahme und Besuch der Reservate. Dazu Sitzungen und Interviews mit Experten in unterschiedlichen Orten Brasiliens, um Dossier und Projekt vorzubereiten. Außerdem eine Woche Aufenthalt und Verpflegung in Zürich.	2770,00 €
--	-----------

Zweimonatige Pauschale für die Lebensunterhaltskosten der Fotografin	à 1400,00 €	2800,00 €
---	-------------	------------------

Gesamtkosten der ersten Projektphase (finanziert durch die VG Bildkunst)	7920,00 €
---	------------------

Zweite Phase des Projektes

(Fotoreise, Recherchen und Auswertungen der Ergebnisse,
Oktober 2005 bis März 2006)

Flug- und Fahrtkosten

- 1 Hin- und Rückflug Berlin – São Paulo – Berlin	1120,00 €
- 1 Flug São Paulo – Porto Velho	300,00 €
- 1 Flug Porto Velho – Boa Vista	435,00 €
- 1 Flug Boa Vista – Brasília	140,00 €
- 1 Hin- und Rückflug Brasília – Goiânia – Brasília (Recherche des Nachlasses Jesco Von Puttkammer)	165,00 €
- 1 Flug Brasília - São Paulo	190,00 €
- 1 Hin- und Rückfahrt Berlin - Aachen – Berlin (Recherche des Nachlasses Snethlage)	100,00 €

Gesamtflug- und -fahrtkosten **2450,00 €**

6-monatige Reisepauschale

Ausgaben für lokalen Transport (Bus, Auto, Boot), Hotel, Verpflegung, Reisekranken-
und Fotoausrüstungsversicherung für 6 Monate

à 600,00 € **3600,00 €**

6 Monate Lebensunterhaltskosten der Fotografin

à 2500,00 € **15000,00 €**

Pauschalen für Materialkosten (Film + Entwicklung + Vergrößerung)

- 200 (35mm) Color / SW Filme + Entwicklung + Kontaktbögen	à 18,00 €	3600,00 €
- 80 (6 x 6) Color / BW Filme + Entwicklung + Kontaktbögen	à 18,00 €	1440,00 €
- 400 Prints 10 x 15cm für die Auswertung	à 00,30 €	120,00 €
- 100 Prints 10 x 10cm für die Auswertung	à 1,20 €	120,00 €

Materialkosten gesamt

5280,00 €

Kosten für den Kauf eines Laptops und von vier Digitalkameras für die fotografischen
Workshops

2000,00 €

Gesamtkosten der zweiten Projektphase

28330,00 €

Dritte Phase des Projektes
(April bis Juni 2006 + Wanderzeit der Ausstellung)

Buch

Ausstellung

- Vergrößerungen der historischen Bilder (Vergrößerungen auch für die Reservate)	à	xxx €	xxxx €
- Vergrößerungen der gegenwärtigen Bilder (Vergrößerungen auch für die Reservate)	à	xxx €	xxxx €
- Materialkosten für Bilderrahmen oder Trägermedien der Bilder			xxxx €
- Organisation und Vermittlung der Ausstellung + PR-Arbeit			xxxx €
- Transportkosten der Ausstellung			Xxxx €
Gesamtkosten der dritten Projektphase			xx xxx,00 €

Beschreibung der gewünschten Unterstützung des Projektes

Jedes Jahr geben die großen Konzerne Millionen aus, um ihr Image über die Massenmedien aufzubessern sowie Lobbyarbeit bei der Politik zu finanzieren. Damit sind die großen Firmen bei der Verteidigung ihrer Interessen in der Regel äußerst erfolgreich.

Die Indigenen Völker hingegen verfügen über keine oder nur sehr geringe finanzielle Mittel, um ihre Rechte zu verteidigen und in der Politik geltend zu machen. Die meisten Initiativen in der Öffentlichkeitsarbeit solcher Gruppen sind wegen eben dieser mangelnden finanziellen Mittel oft dilettantisch und erreichen nur selten ein breiteres Publikum, stattdessen überwiegend solche Menschen, die diese unterprivilegierten Gruppen ohnehin unterstützen. Es werden also kaum neue Kreise erschlossen, die bei der Lösung der Probleme potenziell behilflich sein könnten. Das führt dazu, dass die indigenen Völker in den Bereichen Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit unterrepräsentiert sind und sich nur schwach gegen die wirtschaftlichen Interessen einer Weltelite wehren können.

Seit Jahren berichten die Massenmedien hin und wieder über die Zerstörung der Regenwaldgebiete. Trotz dieses massiven wirtschaftlichen Drucks auf den Lebensraum der Indigenen Völker haben diese Menschen und ihre Kultur unsere Tage erreicht. Entgegen aller Vorhersagen betreffs ihrer Ausrottung trotzten die letzten 235 Indigenen Völker Brasiliens derselben. Dieser Widerstand ist im Zeitalter der Globalisierung jedoch immer schwerer aufrecht zu erhalten, da die Geschwindigkeit dieser Prozesse durch neue Techniken und den Exportdruck der Agrobusinessindustrie zunimmt und die Lebensräume dieser Minderheiten erbarmungslos vernichtet werden. Dazu kommt, dass eine kleine Elite wie noch nie zuvor politischen Druck zur Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Interessen ausübt; es geht u.a. um den Export von genmanipulierter Soja, von Reis, Gold, Edelsteinen, Rindfleisch, Holz usw.. Gleichzeitig wird das Image der Indigenen Völker immer weiter gesenkt, indem die Massenmedien häufig über Katastrophen in indigenen Gebieten berichten, also negative Nachrichten verbreiten. Aufgrund eigener alltäglicher Sorgen neigt das breite Publikum dann dazu, derartige Nachrichten abzulehnen oder zu verdrängen.

Durch den Aufbau eines kulturellen Projektes und einer professionell konzipierten und vermarktbareren Wanderausstellung plus Begleitbuch, die in unterschiedlichen Ländern gezeigt werden sollen, bekommt der Betrachter plötzlich einen persönlichen Bezug zum allgemeinen Begriff „Indigene Völker“. Er lernt nun Patamona, Ingarikó, Wapixana, Makuxi, Taurepang, Tupari, Aruá, Macurap, Jaboti, Sakirabiat, Arikapu, Canoe, Kampé und Cinta Larga kennen.

Die Ausstellung berichtet über die Entdeckung einer neuen indigenen Perspektive, deren Beharrlichkeit und den Aufbau eines neuen Selbstbewusstseins im XXI. Jahrhundert. Das sind die guten Nachrichten, die verbreitet werden. Gleichzeitig wird über die Schwierigkeiten des Alltags und des Beharrlich-Bleibens gesprochen sowie eine Brücke zwischen Europäern (die auch in der Vergangenheit schon die Sitten dieser Menschen durch Fotografien und Erzählungen aufbewahrt haben) und den bedrohten Völkern errichtet. Außerdem sind diese Dokumente den Indigenen unschätzbare Hilfe, ihre zerstörte Geschichte und ihr Selbstwertgefühl zurück zu erlangen. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte bekommen sie zudem direkte Gelegenheit, ihre Sicht auf die „Entwicklung“ zu erläutern, und zwar sowohl durch die Fotos der Workshops als auch in Interviews. Mit diesen neuen Instrumenten ist es möglich, Selbstbewusstsein und Mitverantwortungsgefühl von neuen Kreisen zu wecken, die auch über das Beispiel der Biographien einzelner Ethnologen eine Mitverantwortung für die Entwicklung der Geschichte spüren können. Diese Biographien sind ja unter anderem Resultat eigener Initiativen gegen die Willkür eines mächtigen Systems und stellen heute eine äußerst wertvolle „Zeugenaussage“ hinsichtlich der starken Unterdrückung von Minderheiten dar. Dazu kommen die persönlichen Geschichten der betroffenen Völker, die für das Publikum aus „Exoten“ wieder Menschen machen. Die Darstellung der „Indigenennormalität“ eröffnet somit neue Sichten auf andere menschliche Verhaltens- und Denkweisen. Damit werden Indigene nicht einfach als naiv, exotisch und als „gesellschaftliches Randproblem“ eingestuft, sondern als Menschen, die anpassungsfähig sind und deren Dasein weit entfernt von der Realität des Zielpublikums existiert. Anders sein zu dürfen als die „westliche Gesellschaft“ bedeutet ein Stück „Normalität“, die alle Minderheiten benötigen. Und die Betrachter als Teil der „westlichen Mehrheit“ sollen auf sanfte Art Mitverantwortung für den Schutz dieser Normalität spüren.

Die erwünschte Unterstützung durch ihre Institution bezieht sich auf die Finanzierung bzw. Teilfinanzierung des Projektes, welches während der WM in Deutschland gezeigt wird, um die Aufmerksamkeit der Medien für Brasilien auszunutzen. Danach soll die Ausstellung an andere Institutionen wie Museen, Schulen, Veranstaltungsorte u.s.w. in unterschiedlichen Städten und Orten reisen. Diese Ausstellungsorte sollen natürlich von ihrer Institution bzw. in Absprache mit ihr festgelegt werden, um Gelegenheit für Diskussionen und zur Bildung eines Mitverantwortungsgefühls den Minderheiten gegenüber zu bieten. Damit wirkt ihre Institution einerseits vor einem breiteren Publikum als Lobby für die Indigenen Völker, macht aber zugleich auf ihre eigene wichtige Arbeit aufmerksam.

Diese Investition unterstützt die Lobbyarbeit für die Indigenen Völker allgemein und spricht zudem über die Notwendigkeit der Ratifizierung der ILO 169 durch Deutschland und die anderen EU-Länder. [Übereinkommen 169: (...) Die Allgemeine Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation verweist auf den besonderen Beitrag der eingeborenen und in Stämmen lebenden Völker zur kulturellen Vielfalt und zur sozialen und ökologischen Harmonie der Menschheit sowie zur internationalen Zusammenarbeit und zum internationalen Verständnis;(...)] Es ist das einzige international bindende Vertragswerk, das die Rechte der 300 Millionen Ureinwohner weltweit festschreibt. Der Leiter der Regionalstelle der Missionszentrale der Franziskaner in Berlin, Herr Thomas Schimmel, ist bemüht, gemeinsam mit der Kuratorin Tereza Arruda einen herausragenden Platz für die Ausstellung während der WM zu erwerben. Doch dies kann definitiv erst geschehen, wenn die zweite Phase des Projektes finanziell gesichert ist.